**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 81 (1955)
**Heft:** 25

**Illustration:** Der Parasit
**Autor:** [s.n.]

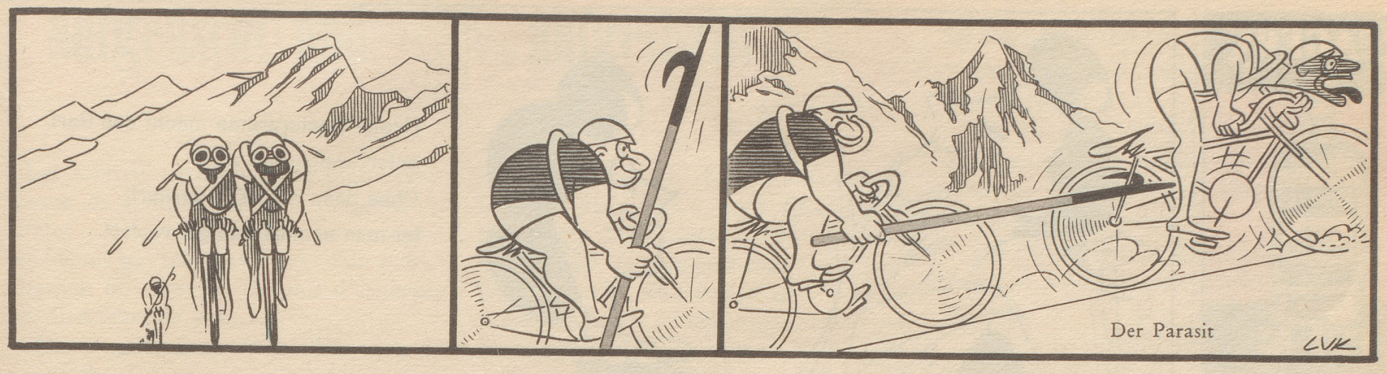
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



Der Parasit

## Katharina die Große

Wir nannten sie Katharina die Große. Einmal, weil meine Frau der maßgeblichen Meinung war, ihr Anblick sei für das starke Geschlecht ebenso verführerisch wie jener der großen russischen Kaiserin deutschen Geblütes, und zum andern, weil sie unser Alles, unser Einziges und Allerletztes bedeutete. Katharina die Große war eine Flasche süffigen, köstlichen Seeweins, die sich als Ueberbleibsel ihrer Schwestern im Kartoffelkeller unserer Mietwohnung befand, wohlverwahrt in einer schützenden Strohhülle, von meiner Frau wie ein Augapfel gehegt, von mir umworben und gepflegt.

Katharinas großer Tag, der Tag ihrer feierlichen Inthronisation, wurde seit Wochen erwartet. Sie war unserem Onkel Kasimir, einem erfahrenen Weinkenner, geweiht. Onkel Kasimir, von dem seine Frau, Tante Elise, behauptete, mit seiner Gemeindesteuer finanziere die Stadt Zürich die Jahresbesoldung samt den Teuerungs- und Kinderzulagen des Verkehrspolizisten auf dem Bürkliplatz, schien uns aus begreiflichen Gründen dazu prädestiniert, des großen Tages unserer Katharina teilhaftig zu werden.

Und Onkel Kasimir kam. Unangemeldet, unaufgefordert wie immer. Er bog an einem flimmernden Sonntagnachmittag in Begleitung Tante Elisens in unserer Straße ein. Unser Aeltester, der fünfjährige Markus, entdeckte das Paar vom Balkon aus und schlug Alarm.

«Jesses!» sagte meine Frau. «Ausgerechnet heute! Was stellen wir an, da wir vor zwei Tagen beim Entkorken der Flasche Montagner aus dem Konsum die Spitze des Zapfenziehers abgebrochen haben? Lauf schnell zu Marets im dritten Stock und entlehne ihren Entkorker!»

Die Sache wurde in Ordnung gebracht, noch bevor Onkel Kasimir, von Tante Elise unterstützt, die steilen Treppen zu unserer Wohnung heraufgekeucht war.

«Kinder», sagte er, nachdem er dem kleinen Markus die obligate Tafel Milchschokolade verabreicht, den guten Wuchs meiner jungen Frau bewundert und mir die Hand geschüttelt hatte, «Kinder, wie heiß ist es bei euch in welschen Landen! Glücklicherweise wächst auf eurem Landstrich der beste Wein. Und um den Preis dieses Weines nimmt man verschiedene Beschwerden auf sich, nicht wahr, Elise?»

Tante Elise schien indessen nicht gleicher Meinung zu sein, was mich aber nicht hinderte, seinen schon so oft gehörten Spruch mit begeistertem Nicken zu quittieren. Unterdessen holte meine Frau die Kristallgläser aus dem Büfett.

«Bitte, keinen Wein!» lehnte Tante Elise scharf ab. Als Vorstands-Beisitzerin des Frauenvereins trinke ich ohnehin keinen Alkohol. Und du, Kasimir, wirst dich erinnern, was Doktor Huber dir erst vorgestern gesagt hat. Fahre nur so zu, dann wirst du sehen, wie es in wenigen Monaten mit deiner Leber steht. Du solltest doch endlich Vernunft annehmen!»

Hier wagte ich den schüchternen Einwand, es sei mir selbstverständlich eine Ehre, Onkel Kasimir nicht irgendeinen Wein, sondern *den* Wein zu kredenzen, der schon von Napoleon als Medizin getrunken worden sei. «Ich habe da», fügte ich großartig hinzu, «für Onkel Kasimir einige Flaschen einer besonderen Sorte aufgehoben, die für eine angeschlagene Leber mehr als nur Balsam, nämlich ein heilendes Mittel bedeutet.»

«Sowieso!» jubilierte Onkel Kasimir und schnalzte mit der Zunge. Mit dem Daumen wies er nach unten, Richtung Keller, worauf ich mich anschickte, Katharina die Große, die Einzige und Allerletzte, aus der dunklen Versenkung heraufzuschaffen und ihr zur vorbestimmten Ehre zu verhelfen. In der Zwischenzeit braute meine Frau einen duftenden Chinatee, froh darüber, Katharina den Männern überlassen zu dürfen, und wissend, daß unser Keller eben nur eine einzige Katharina beherbergte, mit der es zwischen Onkel Kasimir und mir sein Bewenden haben mußte.

Marets Zapfenzieher aus dem dritten Stockwerk erwies sich als äußerst praktisch. Der Kork war von bester Qualität, und der Inhalt Katharinas der Großen ließ nichts zu wünschen übrig. Ich stellte diese Tatsachen mit Befriedigung, ja mit Genugtung fest; denn das Gegenteil würde unweigerlich zur Katastrophe, unter Umständen sogar zum Bruch mit Onkel Kasimir geführt haben. Wo hätte ich auch an einem Sonntagnachmittag eine weitere Flasche hernehmen sollen, ohne bei Onkel Kasimir den Verdacht zu erwecken, die verdorbene Katharina sei aus dem erstbesten Bistro geholt worden?

Ich füllte die beiden Gläser mit feierlicher Umständlichkeit. Wir betrachteten behaglich den perlenden Stern und stießen auf gegenseitige Gesundheit an.

«Etwas zu kalt für mein Eingeweide», brummte Onkel Kasimir, indem er mit dem Handrücken über die feuchten Lippen wischte.

«Dem kann leicht abgeholfen werden», sagte ich. Und um den guten Erbonkel Kasimir nicht länger seinem quälenden Durst auszusetzen, faßte ich Katharina die Große, die ich wie einen Augapfel gehütet hatte, um die Taille, trug sie in die Küche, stellte sie unter den Wasserhahnen und ließ den warmen Strahl über ihren gesegneten Leib hinunterrieseln. Für einen Augenblick verzog ich mich aufs Oertchen. Und ausgerechnet in diesem Augenblick geschah das Unglück.

Markus, unser Aeltester, betrat während meiner Abwesenheit die Küche, gewahrte die angebrochene Flasche im Schüttstein, sah, daß sie erwärmt werden sollte, und rückte sie, um das begonnene Werk zu beschleunigen, mit den offenen Hals direkt unter den Heißwasserstrahl. Als ich zurückkam, was er um Katharina die Große, die Einzige und Letzte, bereits geschehen. Mit gebotener Schonung brachte ich Onkel Kasimir das Mißgeschick zur Kenntnis, gestand ihm wahrheitsgemäß, der Keller sei leergetrunken, und forderte ihn auf, sich in einem renommierten Bistro mit mir schadlos zu halten. Er zeigte sich, gutmütig und nachsichtig von Natur, mit meinem Vorschlag einverstanden. Aber da fuhr Tante Elise wie ein Donnerwetter dazwischen.

«Nichts da! Hier geblieben! Geschieht euch ganz recht!» zischte sie. «Könnt ihr denn nicht eine Stunde stillsitzen, ohne einer Flasche den Hals abzudrehen und solches Gesöff hinunterzugurgeln?»

«Bitte sehr!» wehrte ich mich für Katharina die Große. «Es war ein herrlicher Tropfen. Schade darum!»

Onkel Kasimir, der das Geplänkel nicht länger mitanhören mochte, erhob sich stillschweigend, langte nach dem Hut, verabschiedete sich und verfügte sich zum Bahnhof, auf guter Schußweite gefolgt von Tante Elise.

«Katharina! Oh, Katharina, was hast du mit uns angestellt!» jammerte ich.

Tobias Kupfernagel

Die meistgerauchten
Toscani sind die vollaromatischen
TOSCANI NAZIONALE

Gehaltvoll raucht..
wer TOSCANI NAZIONALE raucht!